

Jahrelang konnte Uwe Boldt weder lesen noch schreiben und dachte, er wäre mit seinem Problem alleine. [...]

Uwe Boldt hatte immer seine Tricks. Seine Frau schrieb ihm die wichtigsten Wörter auf einen Zettel, sodass er Buchstabe für Buchstabe abmalen konnte, wenn es darauf ankam. Die Familie half ihm mit Behördenbriefen, und auch der ein oder andere Kollege war eingeweiht. Jahrelang kam der heute 54-Jährige in Alltag und Beruf zurecht, ohne lesen und schreiben zu können. Sein Analphabetismus blieb ein Thema, das kein Thema war, zumindest nicht für die Öffentlichkeit. Bis ihm das Versteckspiel irgendwann zu viel wurde.

"Ich war Ende 20, als ich mich erkundigt habe, ob es irgendwo einen Kurs gibt, in dem man Lesen und Schreiben lernen kann", erinnert sich der gelernte Hafenfacharbeiter, der in Hamburg aufgewachsen und zur Schule gegangen ist und heute mit seiner Frau in Lüneburg lebt. Drei Jahre ging er regelmäßig zum Unterricht, dann wurde das Angebot eingestellt. Boldt übte allein weiter. Lesen klappte einigermaßen, schreiben weniger. Knappe acht Jahre versuchte er sich als Autodidakt, bis er sich für einen neuen Kurs anmeldete. Seitdem lernt er regelmäßig. Zweimal die Woche, wenn er nicht gerade Nachtschicht im Hamburger Hafen hat. "Leute wie ich können nicht einfach aufhören, zu üben", erklärt Boldt seinen unermüdlichen Fleiß, "sonst verlernen wir es wieder." [...]

<http://www.sueddeutsche.de/leben/analphabeten-in-deutschland-manchmal-fehlt-der-richtige-buchstabe-1.1768703> [13.11.2017]

Mit drei Jahren drückt man Andi ein Buch in die Hand. Guckt ihn an, fordernd, will, dass er ihr vorliest. Sein Herz klopft. Er schwitzt. Vorlesen. Wie das denn? Andi blättert das Buch durch, Seite für Seite. Schaut sich die Bilder von dem Jungen im Urwald genau an. Und denkt sich für die Tochter seiner Freundin eine Geschichte aus. Drei Jahre ist das her. „Heute weiß ich, dass das Kind darin Mogli heißt.“

Andi ist 22 Jahre alt und in Berlin geboren. In der Stadt leben rund 320 000 Menschen wie er. Funktionale Analphabeten, die einzelne Wörter, vielleicht kurze Sätze, lesen und schreiben können. Aber mehr nicht. [...]

Wie das geht? Einen Schulabschluss bekommen, ohne richtig lesen und schreiben zu können? Andi, dunkle kurze Haare, Kapuzenpulli, erzählt: Die Eltern streiten viel. Der Vater trinkt. Sie trennen sich. Seine Mutter bekommt Krebs. Andi, selbst noch ein Junge, bringt die sechsjährige Schwester morgens zur Schule, kocht für sie und den geistig behinderten Bruder. Badet die Mutter. „Das war wichtiger als die Schule.“ Die Krankenkasse bietet Hilfe an, aber Andi lehnt ab. Er will keine Fremden zu Hause haben. Fremde, die Fragen stellen. Lieber kümmert er sich selbst. Schwänzt den Unterricht. Verpasst, wie man Silben zu Wörtern verbindet.

Standen Prüfungen an, war Andi krank, oder hatte sich den Finger gebrochen. Musste die Klasse ein Gedicht einstudieren, schaute er den anderen auf die Lippen, sprach leise nach, was sie sagten. Prägte sich so die Zeilen ein. „Es gibt viele Möglichkeiten, durchzukommen“, sagt er und rückt seine Brille zurecht. Er wurde erfinderisch. [...]

Weil er in Deutsch trotzdem schlecht blieb, bekam Andi Förderunterricht, der ihm, wie er sagt, nichts brachte. Er wechselte zur Sonderschule, bekam einen so genannten Nachteilsausgleich. Damit musste er vor der Klasse nicht mehr laut lesen, seine vielen Rechtschreibfehler wurden in Arbeiten nicht mehr gewertet. In Berlin gibt es den Nachteilsausgleich seit 2005. Schüler wie Andi sollen dadurch zeigen können, was sie trotz ihrer Schwäche wissen und gelernt haben. Nur: Ohne intensive Förderung ändert sich nichts am Problem. Mit 16 schaffte Andi seinen Schulabschluss. Doch richtig lesen konnte er nicht. [...]

Neulich, auf einer Party, fragte jemand: „Hey, spielst du mit eine Runde Tabu?“ Andi tat so, als würde ihn gerade jemand anrufen. Das Mal davor hatte er Bauchschmerzen und musste sofort gehen. Das Nicht-Sagen macht ihn vielleicht manchmal seltsam. Trotzdem schweigt er lieber, erfindet Ausreden. Wo diese Straße ist? Weiß er nicht, er ist nicht von hier. Warum er nicht zurückgeschrieben hat? Tut ihm leid, keine Zeit. Auch wenn Andi ein schlechtes Gewissen hat, er ist mittlerweile daran gewöhnt zu lügen. [...]

Andi hofft, dass er bis Februar noch genug lernen kann, um einen Ausbildungsplatz zu bekommen. „Ich würde gern Krankenpfleger werden“, sagt er. „Und in einem Kinderhospiz arbeiten.“ [...]

<http://www.tagesspiegel.de/weltspiegel/analphabeten-in-deutschland-ein-leben-mit-luegen/12684360.html> [13.11.2017]

„Auswendig lernen ist das A und O. Da bin ich richtig gut drin“, sagt Tina F. Das muss sie auch, denn die 46-Jährige hat als Fahrgastbetreuerin bei der S-Bahn gearbeitet und das als Analphabetin. „Als Fahrgastbetreuerin muss man ja eigentlich lesen können. Und auch rechnen. Die Leute haben mich gefragt, wie komme ich vom Bahnhof Zoo bis zum Flughafen. Dann musste ich auf dem Plan die schnellste Verbindung raussuchen und die Haltestellen lesen können. Oder ich musste rechnen, weil die Leute genau wissen wollten, wie lange brauchen sie vom Tiergarten bis Erkner. Ich konnte aber die Minuten nicht zusammenrechnen und den Plan konnte ich auch nicht lesen. Also habe ich alle Fahrzeiten auswendig gelernt.“ [...]

Immer wieder hat sie auch im Café serviert. „Als Kellnerin kam ich mit den Tischnummern durcheinander. Also habe ich den Gast, so wie er aussieht, auf meinen Block gemalt. Saß da ein dicker Mann, der geraucht hat, habe ich ein rundes Gesicht mit einer qualmenden Zigarette auf meinen Block gemalt und dahinter dann, in meiner eigenen Schrift notiert, dass

er Kuchen und Kaffee bestellt hat. Bei der Kasse brauchte ich zum Glück nicht zu rechnen: Ich habe den Preis für das Kuchenstück eingetippt und dann eingegeben, wie viel Geld der Gast mir gegeben hat. Die Kasse hat mir ja immer angezeigt, wie viel Wechselgeld ich zurückgeben muss. Wenn ich aber doch mal am Platz abkassieren musste, dann hatte ich auch meine Methode. Hinter meinem Block habe ich einen Mini-Taschenrechner versteckt und keiner hat gemerkt, dass ich alles eintippe und nicht rechnen kann.“ [...]

Tina F. war eigentlich ein wissbegieriges Mädchen. Mit drei Jahren kommt sie ins Heim, weil ihre Mutter mit den Drillingen überfordert ist. Singen und beten sei dort im Heim das Wichtigste gewesen, aber sie lernt auch lesen und schreiben. Mehr schlecht als recht, aber sie hat großen Spaß daran. Sie schreibt sogar kleine Geschichten, doch dafür interessiert sich keiner. Als sie Jahre später wieder in ihre Familie zurückkehrt, will sie ihrer Mutter die Geschichten zeigen. „Ich wollte, dass sie meine Texte liest und sie auch verbessert. Aber die hat immer nur gesagt: Ach komm, lass uns lieber Karten spielen. Die wollte immer nur Canasta spielen“, sagt Tina F. Sie kommt mit 13 Jahren auf die Sonderschule. Den Unterrichtsstoff kennt sie bereits von ihrer Zeit im Heim, sie langweilt sich und wird unaufmerksam. Irgendwann verliert sie den Anschluss, die Lehrer aber lassen sie weiter mitlaufen.

Als sie die Schule verlässt, kann sie zwar Texte lesen, aber sie versteht den Inhalt nicht. Und mit ihrer selbst erfundenen Schrift kann sie sich überall durchwurschteln. Für die Analphabetin wird ihre Schwäche erst richtig zum Verhängnis, als sie arbeitslos ist. Mit all den Briefen vom Arbeitsamt kann sie nichts anfangen. Eine Freundin, die bereits die Schule für Analphabeten besucht, empfiehlt ihr, auch endlich das Versäumte nachzuholen. [...]

<https://www.welt.de/wissenschaft/article9750415/Wie-Analphabeten-in-Deutschland-unerkannt-bleiben.html> [13.11.2017]

Meine Lehrer haben nicht bemerkt, dass ich in der sechsten Klasse weder Texte lesen noch meine Hausaufgaben aufschreiben konnte“, sagt Osman Haymana (Name geändert). Trotzdem konnte er in einem großen Unternehmen, das Erfrischungsgetränke herstellt, bis zum Abteilungsleiter aufsteigen. [...]

So geht es Haymana, dem es trotz geringer Schriftkenntnisse möglich ist, im Betrieb mit Hilfe von Rechtschreibprogrammen Konferenzen zu protokollieren. Er ist Mitte 30, hat einen gepflegten Schnauzer, trägt Lederjacke und Jeans. Unterhält man sich mit ihm, kann man keinerlei sprachliche Defizite feststellen. Als er sieben Jahre alt war, zog er mit seinen Eltern aus der Türkei nach Deutschland und hat hier die Realschule besucht. [...]

Osman Haymana berichtet, dass er die gesprochene Sprache zwar schnell gelernt hat, um sich mit anderen unterhalten zu können, es für ihn aber keine Dringlichkeit gab, Lesen und Schreiben zu lernen. In seiner Clique seien Deutschkenntnisse nicht von besonderer

Menschen, die nicht richtig lesen und schreiben können – Reale Beispiele

Bedeutung gewesen, und im Unterricht konnte man sich mündlich beteiligen, Hausaufgaben und Arbeiten musste man nach Möglichkeit „abmalen“.

Als er in der fünften Klasse der Realschule mit Englisch als erster Fremdsprache begann, sah er diese als Chance, nun wenigstens diese Sprache „ordentlich“ zu erlernen. Anfangs durch die Lehrerin motiviert, funktionierte dies gut, bis sie nach einem Jahr die Schule verließ. Daraufhin verebbte Haymanas Interesse am Englischunterricht. In seiner weiteren Schulzeit wurden seine schriftlichen Sprachkenntnisse jedoch zunehmend problematisch, ebenfalls stieg die Hemmschwelle, auf sich aufmerksam zu machen und Hilfe zu suchen. Letztendlich erreichte Osman Haymana nach vielen Mühen und mit etwas Glück die mittlere Reife. [...]

<http://www.faz.net/aktuell/gesellschaft/jugend-schreibt/jugend-schreibt/probleme-von-analphabeten-abgemalte-aufgaben-1665659.html> [13.11.2017]